gie oder auch als Zusammenhänge, die von sozialen Normen oder Traditionen bestimmt werden, . . ." zu verstehen ist (Watzlawick und andere 1974, S. 212, in eigener Übersetzung), wodurch jenes komplementäre Beziehungsmuster, das als solches dann in der direkten Kommunikation zum Ausdruck kommt, erst hervorgehoben wird. Was nun die Situation des Sozialpädagogen im Heim anbetrifft, so können wir davon ausgehen, daß es in erster Linie seine Bindung an Ideologien, Glaubensinhalte, Ziele oder auch internalisierte soziale Normen oder Motive als Erzieher sind, die ihn in die vielfachen Konflikte paradoxer Situationen verwickeln. Häufig reagiert der Sozialpädagoge darauf mit Gefühlen der Unsicherheit, Hilflosigkeit, der Frustration oder mit Streß, die schließlich in der Einsicht enden: „All meine Prinzipien waren richtig, meine Erziehungserfolge jedoch waren alle falsch“, wie ich es in Anlehnung an *Koestler* ausdrücken möchte (vgl. Watzlawick 1972, S. 185).

Neben dieser Art einer Komplementärbindung existieren für den Sozialpädagogen selbstverständlich auch andere Formen, die aber auf denselben Sachverhalt hinauslaufen. Beispiele hierfür sind etwa die Beziehung zwischen dem Sozialpädagogen und dem Heimleiter, dem Supervisor oder anderen Autoritäten in seinem Arbeitsfeld. Wenn ich richtig sehe, so handelt es sich im vorliegenden Fall jedoch eher um Konkretisierungen jener „intrinsischen“ Art einer abstrakten, ideologischen Bindung.

Dabei muß jedoch festgehalten werden, daß es im Grunde nicht die Bindung an eine Ideologie oder eine Autorität als solche ist, sondern daß es die Komplementarität dieser Bindung ist, die die Grundlage für die paradoxe Situation darstellt und daß es darüber hinaus auch nicht die Komplementarität an sich ist, sondern jene Form einer starren Komplementarität, durch die schließlich die Unsicherheit, Entwertung und Unentschiedenheit der Selbstdefinition des Sozialpädagogen begründet wird.

Es wird Praktikern auffallen, daß es viele Beispiele dysfunktionalen Verhaltens professioneller Sozialpädagogen gibt, das sich fast ausschließlich auf den beruflichen Kontext beschränkt, im privaten Bereich dieser Menschen jedoch fast keine Rolle spielt. Dieses mag als Anzeichen gewertet werden, daß es sich bei dem problematischen Verhalten nicht so sehr um Persönlichkeitszüge handelt, sondern daß die paradoxe Situation hier ursächlich sein dürfte.

Paradoxe Handlungsaufforderungen und ihr struktureller Hintergrund in der Heimerziehung

Die zweite Voraussetzung einer paradoxen Situation ist die paradoxe Handlungsaufforderung, wie es Watzlawick und andere nennen. Auch sie läßt sich häufig im Rahmen der pädagogischen Arbeit in unseren Erziehungsheimen beobachten. Auch hier sind wiederum strukturelle und psychologische Faktoren für das Paradoxe in der Situation verantwortlich.

Eckensberger (1971) beschrieb zwei Grundwidersprüche, die die Heimerziehung negativ beeinflussen. Obwohl es sich hierbei nicht um pragmatische Paradoxien handelt, kennzeichnen sie doch den strukturellen Hintergrund, auf dem paradoxe Handlungsaufforderungen sich im Bereich der Heimerziehung ereignen.

- Der erste Widerspruch besteht darin, daß das Arbeitsverhältnis, dessen Prinzip die Vertragsfreiheit ist, die Funktion einer primären Objektbeziehung erfüllen soll, deren Bestimmungsgrund die Bindung (Konstanz) ist (a.a.O., S. 83).
- Und darin besteht der zweite Widerspruch der Heimerziehung: Daß die Kinderpflege, deren zweckrationale Struktur die Homogenität voraussetzt, zugleich die Aufgaben der affektiven Beziehung erfüllen soll, die nur individuiert möglich ist (a.a.O., S. 88).

In seiner Alltagspraxis findet der Sozialpädagoge viele Beispiele derartiger paradoxer Handlungsaufforderungen, die sich ja dadurch auszeichnen, daß sie „durch Befolgung mißachtet und durch Mißachtung befolgt“ werden (Watzlawick 1972, S. 196).

Zur Illustration dieses Sachverhaltes möchte ich einige Beispiele, die Watzlawick gibt, im Sinne der Situation des Sozialpädagogen etwas modifizieren. Finden wir nicht alle in der eigenen Praxis eine Fülle ähnlicher Beispiele?

„Du weißt, daß es dir freisteht zu gehen; kümmere dich nicht, wenn ich zu weinen beginne.“

„Es sollte dir ein Vergnügen machen, mit Kindern zu spielen – wie andere Väter!“

„Du solltest das Kind lieben!“
(vgl. Watzlawick 1972, S. 184)

Um es zu verdeutlichen: Die Paradoxie in diesen Beispielen besteht doch darin, daß ich nicht ein Kind „gezwungenermaßen“ lieben kann, daß ich durchaus nicht die Freiheit habe wegzugehen, wenn mich die Tränen eines Kindes zurückhalten, daß ich nicht mit Kindern wie ein Vater spielen kann, wenn ich nicht ihr Vater bin, aber daß ich im gleichen Moment dennoch versuche, dieser Aufforderung gerecht zu werden. Mit anderen Worten, die Handlungsaufforderung muß mißachtet werden, um in einem „höheren Sinne“ befolgt zu werden, und das bedeutet, was immer man tut, es ist falsch.

Fragt sich allerdings, warum wir uns gezwungen sehen, so zu handeln. Was zwingt den Sozialpädagogen, ein Kind zu lieben oder nicht im Stich zu lassen oder mit ihm zu spielen? Es ist eben diese „höhere Verpflichtung“, es ist die Bindung des Sozialpädagogen an seine Ideale, Wertsysteme oder Ideologien. So kommt es, daß der Sozialpädagoge in eine unhaltbare Position gerät.

Ist der Sozialpädagoge fähig, die Situation zu vermeiden?

Die dritte Voraussetzung einer paradoxen Situation betrifft das Problem, daß der Sozialpädagoge nicht in der Lage ist, sich der Verpflichtung zu entziehen oder einfach „abzuhauen“, eben die unhaltbare Situation zu verlassen. Ob ihm das grundsätzlich gelingt, hängt mit einer Reihe anderer Probleme zusammen: Wie stark sind z. B. die Bindungen, die ihn im Einzelfall festhalten? Wie starr ist seine Selbstdefinition an seine Ideologien, an seine Wertsysteme gebunden? Wie groß ist seine Empfindlichkeit für die Paradoxien in Alltagssituationen, wie wird er auf sie reagieren?

Sofern die Situation nicht wirklich paradox, sondern ganz einfach widersprüchlich ist, ist es für ihn viel einfacher einen Ausweg zu finden, obwohl die Lösung einer solchen Problemsituation auch nicht gerade angenehm sein muß, aber im Prinzip könnte sie gelöst werden und würde nicht zwangsläufig in einer Falle der beschriebenen Art enden. Er könnte z. B. seinen Arbeitsplatz wechseln oder er könnte ganz einfach sein Verhalten ändern oder mehr Gehalt bekommen, er könnte „mehr Unterstützung“ durch seine Kollegen erhalten usw. All diese Lösungen könnten sehr hilfreich sein, sofern sie der problematischen Situation angemessen sind. Watzlawick (1974) nennt diese Art der Lösung „Lösungen der ersten Ordnung“. Sie beziehen sich im wesentlichen auf einfache Alternativenentscheidungen (entweder/oder) und auf Lösungen vom Typ „mehr desselben“. Es ist in der Heimerziehung vielfach positiver Gebrauch von Lösungen erster Ordnung gemacht worden, und viele von ihnen haben dazu beigetragen, die allgemeine Situation zu verbessern.

Handelt es sich jedoch bei den fraglichen Problemen um wirkliche Paradoxien vom Typ der Doppelbindung, wie ich sie oben beschrieben habe – und dazu gehört auch, daß dies den vorherrschenden Stil einer Kommunikationsgemeinschaft ausmacht –, dann wird eine Lösung der ersten Ordnung nicht nur die Problemsituation nicht lösen, sondern noch das Problem vergrößern, ja das Problem selbst darstellen. Bestehen z. B. starke komplementäre Bindungen und werden diese durch ständige paradoxe Handlungsaufforderungen ergänzt, dann wäre ein Arbeitsplatzwechsel offenbar keine effektive Lösung für den Sozialpädagogen, denn er würde vermutlich weiterhin an seinen Ideologien, Werthaltungen und Zielen auch am neuen Arbeitsplatz festhalten, und zum anderen würde wahrscheinlich die neue Arbeitsstelle ihn mit neuen – oder besser mit alten – paradoxen Handlungsaufforderungen belasten, die in der Heimerziehung strukturell vorgegeben sind (vgl. Eckensberger 1971). Andererseits würden der Heimerziehung jedoch neue und vielleicht größere Probleme dadurch erwachsen, daß Sozialpädagogen in großer Anzahl (oder einzelne immer wieder) einen Arbeitsplatzwechsel vornehmen würden. Dieses Problem ist uns ja unter dem Stichwort Mitarbeiterfluktuation sehr geläufig, und wir alle wissen, daß die Fluktuation ihrerseits wiederum unerträgliche Probleme schafft, die nicht nur den Sozialpädagogen betreffen!